FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Handschriften / Autographen

Reisetagebuch von Gottfried Wilhelm Obuch und Johann Christian Wiedebrock.

Obuch, Gottfried Wilhelm
Wiedebrock, Johann Christian

Tarangambadi, 13.01.1741-20.01.1741

13. Januar 1741

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-184650

Visual Library

1m 2D 96

No. 1. K No. 40. 2

Tage-Register einer Reise zweyer Missionarien von Tranckenbar nach Nagapatnam Anno 1741.

Weil in nunmehro vier Jahren niemand von uns in Nagapatnam gewesen, um, wie schon sonst gemeldet worden, so wohl auf dem Wege als auch in Nagapatnam selbst mit Heiden und Christen zu ihrem Heil zu reden, und denn auch die mit den Herren Holländern bisher gepflogene Freundschaft zu unterhalten und theils zu erneuern; so entschlossen sich zweene von uns eine Reise dahin anzutreten. Man hat zwar bisher von nichts als Unruhe im Lande, wegen Ankunft der Waraltier, gehöret; doch wolten wir besagte Reise nicht gern länger aufschieben; und traten daher dieselbe d. 13 Jan. a. c. im Vertrauen auf Gott, unter Begleitung einiger unserer lieben Collegen, davon zweene mit bis nach Sandrapadi gingen, an. Man wolte uns gleich, als wir aus der Thür traten, damit bange machen, daß die Rede ginge, als wenn in voriger Nacht die Waratier, nicht weit von Kareikal, einen Ort ausgeplündert hätten: weshalb denn auch die Einwohner von Tilleiaki und Torreiar schon in Wölipaleiam angekommen waren, und uns auch auf dem Wege nach Careikal viel Volcks mit Sack und Pack entgegen

Comego

kamen, wor unter selbst der Grentz-Hüter von Ca-
reicâl mit seinen zwey Söhnen war. Doch nahmen wir
uns vor, so weit zu gehen, als wir sicher gehen könten.
Weil wir auf unserer Compagnie Gründe sonst
vielfältig das Evangelium zu predigen Gelegenheit
haben, so wurde auf selbigem nur als im vorbey gehen
mit verschiedenen geredet. Nicht weit von Trancken-
bar gaben wir den aus Careikal geflüchtet auf uns
zukommenden, darunter die meisten Römische Chri-
sten waren, eine Ermahnung zu Jesu Christo in Glau-
ben ihre Zuflucht zu nehmen. Ohnweit Sandrapadi
kam unser Lithanattan, ein Weber, nebst einigen
andern Christen uns entgegen, welche ungern sa-
hen, daß wir weiter gingen: wir ermahneten sie
zum Vertrauen auf Gott, und zur Fürbitte für uns.
Des vorgesagten Grentz-Hüters beyde Söhne sahen
wir unter den Bäumen in Sandrapadi sitzen: zu
welchen wir uns naheten, und sie erweckten, daß
sie Gott erkennen lernen und ihm vertrauen solten;
da sie alsdenn in aller Noth sich seiner getrösten
könten. Wir gingen weiter, redeten mit ver-
schiedenen heidnische Einwohnern von Sandrapadi,
und stelleten ihnen den Grund aller knechtischen
Furcht vor, so da sey das böse Gewissen, weil sie
Gott nicht recht erkenneten, auch nicht seine Kin-
der, sondern ~~Wiharen~~ Sclaven des Teufels wären, welchen
elenden Zustand zu verlassen wir sie hertzlich er-
mahneten.
Drauf gingen wir längst dem Strande hinauf,
und redeten mit einigen Fischern von ihrer Sorg-
losigkeit

losigkeit in Absicht ihrer Seele. Vor Careical rede-
ten wir mit einem Einwohner, zu dem sich noch
ein anderer gesellete, von der Vortreflichkeit der
Christl. Religion, und der Nichtigkeit ihres Götzen-
Dienstes. In Careical selber hatten wir Gelegenheit
zweenen unserer Christen nach ihren Umständen
ein Wort der Ermahnung zu reden. Da wir uns ü-
ber den Fluß hinter Careicâl setzen laßen, sprachen
wir mit eintzeln Personen von der großen Un-
billigkeit, da sie Gott ihren Schöpfer aus den Augen
setzten und Holtz, Stein p. anbeten. Hier kam uns
unser Muttunâjkken, der unsern Christen in
dieser Gegend unter seiner Aufsicht hat, entgegen,
und berichtete, daß er zwar einige von unsern
Christen zusammen gebracht: Sie wären aber wegen
der Unruhe, so über dem Gerüchte von Ankunft
der Waratier entstanden, aus Furcht wieder aus-
einander gegangen. Darauf begegneten wir einer
Christin, die wir zum fleißigen Gebet und Wan-
del in der Furcht Gottes ermahneten. Sie schien ein
gutes Gemüth zu haben. Muttunâjkken brachte
doch noch drey Christen zu uns, von denen er bezeu-
gete, daß sie den Cätechismum wohl wüßten.
Wir ermahneten sie zum fleißigen Gebet, und
der Cätechet Diogo that hinzu, daß sie die fünf Wun-
den Jesu ihre Zuflucht seyn laßen sollten. Darauf
kamen wir mit Heiden, so hinter uns herkamen,
in ein Gespräch, die da zum Spott sagten: Diese Leute
werden eure Ermahnung wohl hören. Wir sagten:
Einige hören sie, und manche nicht; imgleichen:

4.

Darauf

Das Verachtete hat Gott erwehlet. Da wir ihnen die Thorheit ihres Götzen-Dienstes vorhielten, wolten sie anfangen Spötterey zu treiben: Darüber wir sie aber hart bestrafeten, und ihnen bezeugten, daß man von Gott und Gottes-Dienst mit großer Ehrerbietung reden müsse. Es wurde ihnen darauf bange: wir aber stelleten ihnen die Ungereimtheit ihres Götzen-Dienstes weiter vor, da sie nicht nur leblose Creaturen anbeteten, sondern auch unterselbigen solche, die in allerley Lastern gelebet, als Götter verehreten. Vor Tirumaleirâjenpadnam kamen uns viele Muhammedaner oder Mohren entgegen, darunter der Vornehmste, so aus Sidambaram dahin geflüchtet war, mit uns von den gegenwärtigen Troublen zu reden anfing. Wir sagten da er uns begleitete, daß der Zweck unserer Reise sey, den Chanabi zu verkündigen, welchen Gott in diese Welt gesandt, daß er der gantzen Welt Sünden und alle Strafen, so wir verdienet, auf sich nehmen, unsere Bürge worden, und für uns genug thun müssen: durch dessen Verdienst allein und nicht durch Muhammed noch durch gute Wercke, so wir thäten, könten und müßten wir selig werden. Er hatte nichts dagegen einzuwenden. Das Gespräche hörete ein Haufte von mehr als dreissig Mohren mit an. Die Cattun-Schilderer wurden als im vorbey gehen ermahnet, den Götzen-Dienst fahren zu lassen und Gott ihren Schöpfer und Vater erkennen zu lernen, und ihm allein zu dienen. Ohngefehr in der Mitte des Orts stund aber mahl ein Haufte von Cattun-Schilderern vor einem Ruhe-Hause, dabey eine Pulleiaro-Pagode war, weil wir uns

dabey etwas herum sahen, sagten sie, daß wir hier ein
wenig ausruhen möchten. Wir sagten aber, wir
wolten noch etwas weiter gehen; indessen bezeug-
ten wir ihnen unsere betrübniß über dem abscheu-
lichen Götzen-dienst, der unter ihnen im Schwan-
ge ginge. Es schien solche Vorstellung sie zu afficiren,
und da wir ihnen zeigten, daß es gantz unbil-
lig sey, daß sie Gott ihren Ober-Herrn und höchsten
Wohlthäter sogar aus den Augen setzten, so hatten
sie nichts dagegen einzuwenden. Darauf hielten
wir ihnen die grosse Unseligkeit beym Dienste
des Teufels und die Seligkeit beym Dienste Gottes
vor, und ermahneten sie, das Gehörte wohl zu be-
hertzigen. Nicht weit davon traten wir um Mit-
tag in dem Ruhehause am Ende von Tirumaleiraj.
expadtnam ab. Es ährender Zeit, daß wir uns
zu einiger Abkühlung Thee-Wasser kochen liessen,
traten die in dem Ruhe-Hause versamlete Personen
herzu. Ob wir gleich sehr matt und müde waren,
liessen wir uns doch mit ihnen in ein Gespräch ein,
und stelleten ihnen vor, daß die Land-Plagen, so ei-
nige Jahre her dis Land gedrückt, wohlverdien-
te Strafen Gottes wären, der ihres Götzen-Dien-
stes und anderer gräulichen Sünden wegen über
sie sehr erzürnet sey. Dies möchten sie erken-
nen und sich von den todten Götzen zu dem leben-
digen Gott bekehren, denn es keine Lust sey, sie zu
plagen, sondern der vielmehr geneigt sey, ihnen
gutes zu thun. Einen, der da lesen konte, gaben wir
ein Malabar Büchlein, davon wir ihm den Anfang
vorlasen und ihn ermahneten, darinnen das

was mir mit ihm geredet, mit mehrern zu lesen.
Er schien bedencken zu tragen, es zu behalten, und rede-
ten mit den andern deshalb in Wadugischer Sprache da-
von ob er auch Geld dafür geben ~~solte~~ müsse: wir a-
ber sagten daß wir kein Geld dafür nehmen. Und als
er noch zweifelhaft war, ob er es nehmen solte, sag-
ten wir ihm, daß darinn nichts böses sey, sondern
daß er selbiges als einen grossen Schatz ansehen
solte, und so gingen sie weg. Sie waren ziemlich auf-
merksam gewesen. Nachdem wir ein wenig ge-
gessen und uns wieder reise-fertig machten, kam
ein anderer und fragte, ob man ihm nicht auch ein
büchlein geben könte. Wir reichten ihm den an
die Tamuler geschriebenen brief. Da mehrere um
uns herum kamen, wiederholete wir die vorige
Ermahnung und zeigten ihnen zugleich wie das
baden in heil. Teichen und ~~Opfer~~ Opfer, so den Götzen gebracht
werden, keines weges Mittel seyn, die Seligkeit
zu erlangen, sondern weil unsere Natur durch
die Sünde innerlich verdorben, werde eine Her-
zens-Änderung und der Glaube an Jesum der
Welt Heyland erfordert. Am Ende von Tirumalei.
raja padt nam waren zween Römische Taleiaren:
da sie uns erkannten, gingen sie eine Ecke mit
uns. Selbige ermahnten wir, daß da sie wüsten
wie Christus allein sie erlöset habe, sie auch zu
ihm allein und nicht zu den Heiligen sich im Glau-
ben halten und von ihm allein die Seligkeit erwar-
ten solten. Wir gaben ihnen die neu aufgelegte
Passions-Historia, welche sie mit vielen Danck-
bezeugung annahmen, und weggingen. Einige
Heyden

Heyden aber gingen in unserer Gesellschaft wei-
ter, mit denen wir durch ein langes Gespräch
uns den Weg verkürtzeten. Sie brachten ver-
schiedene Einwürfe vor, die ihnen aber hinläng-
lich beantwortet wurden. Darauf sagten sie, Sie
wolten an den zum Himmel gehenden und ihnen ge-
wiesenen Weg gedencken. Wir antworteten,
mit Gedancken sey es nicht ausgerichtet; eben so
wenig als wir nach Nagapatnam kommen wür-
den, wenn wir hier bleiben und nur an den Weg
dahin gedencken wolten: Sie müsten vorbe sagten
Weg betreten, darzu sie auch jetzo Gott ~~auffor~~
durch uns auffordere. Indessen bezeugten wir
auch ihnen unsern grossen Abscheu an ihren unver-
nünftigen Götzen-Dienst, den wir auch noch son-
derlich an dem neulichen Pongöl-Fest mit betrüb-
ten Hertzen angesehen hätten, da sie selbst vor den
Kühen niedergefallen und sie verehret. Wir wü-
sten wohl, daß sie die Thier wegen seiner Nutz-
barkeit, da sie von demselben Milch, Tair und But-
ter hätten, so hoch hielten: Es sey aber gleichwol ei-
ne ungereimte und gottlose Sache, nicht den Schö-
pfer und Geber, sondern das Geschöpfe und die Gabe
zu verehren: welches wir mit faßlichen Gleich-
nissen ihnen deutlich zu machen suchten. Der eine
that eine Frage, ob das Heidenthum oder die Religi-
on des Muhammeds älter sey: Weil wir sagten,
daß das Heidenthum älter sey, meynete er, daß
solch Alterthum seiner Religion ein Beweiß der
Richtigkeit derselben sey. Wir bezeugten ihm aber,
daß da Gott den Menschen im Anfang gut geschaffen,
die wahre Religion und der Dienst des einigen

wahren Gottes gewesen: Nachdem aber der Mensch
in Sünden gefallen, so wäre die Abgötterey nach und
nach aufgekommen und das Heidenthum. Und also sey
der Dienst des wahren Gottes älter als die Abgötte-
rey. Wir beschlossen unser Gespräch mit einer Er-
mahnung dem Gehörten nachzudencken. Weil die Son-
ne sehr stach, traten wir in dem Ruhe-Haus bey Wan-
shiur ab. Da die Einwohner aus selbigen Dorfe
zu uns kamen, so fingen wir, um zu einem erbau-
lichen Gespräch zu kommen, an zu fragen, was der
Comandant ~~Gouverneur~~ in Carcigal für ein Herr sey: Als sie
darauf ihn wegen seiner Vorsorge für sie rühme-
ten, fragten wir, ob sie denn auch gern ihn als ih-
ren Herrn erkennten und ~~[illegible]~~ ehreten? worauf
sie mit Ja antworteten. Wir sagten, das ist bil-
lig und zu loben, aber höchst unbillig und strafbar
daß ihr nicht ein gleiches gegen Gott beweiset, da
er euer Ober-Herr und größter Wohlthäter ist, von
dem ihr Leben und Odem habt, und alles was euch
nöthig ist zu eures Lebens Unterhalt, welches
euch kein Mensch geben kan. Lernet eure bisherige
Unerkenntlichkeit gegen Gott verabscheuen, da
ihr die falschen Götter verehret und ihn nicht er-
kennet noch angebetet noch gepriesen habet als eu-
ren Gott. Sie schienen ziemlich getroffen zu seyn, wie
sie denn gar nichts gegen das vorgetragene ein-
zuwenden hatten. Wir gaben einem von ihnen das
büchlein wider das Heidenthum, dessen Inhalt wir
ihnen nach Anzeige des Titels, kürtzlich vorlegten,
und einem andern, der um ein büchlein anhielt,
schenckten

1 K 2 D 18. 2 4.

schenckten wir den Anfang Christlicher Lehre. Ein
Brahmaner, der auch etwas von unserm Gespräch
mit anhörete, wolte sich nicht einlassen. Weil es
gegen Abend zuging, mussten wir nach Nagapatnam
zu eilen. Nicht weit von Jaur, welches wir zur lin-
cken Hand liegen liessen, sind einige Töpfer Wohnungen,
daselbst liessen wir durch den Catecheten Diogo eine
kurtze Ermahnung sagen. Wir sandten, weil wir
dem Compagnie-Grunde nahe waren, einen von un-
sern Leuten nach Nagapatnam, unsere Ankunft zu
melden. Nicht weit von dem grossen Thurm bey Naga-
patnam, so Pagode de China heisst, kamen die zwey dasi-
gen Catecheten, Arulappen und Tianappen uns entgegen,
und waren über unserer Ankunft sehr erfreuet.
Sie führten uns an einen schattigten Ort unter grosse
Bäume, da wir, ohnweit des erstern Hause, uns et-
was anschickten, in die Stadt zu gehen, und mit vielen
um uns herum stehenden Heiden ein langes Gespräch
führeten. Wir machten den Anfang mit Vorstellung
ihrer Thorheit, da sie durch das Beschmieren der Stirn
mit Kuhmist-Asche Tiru nâmam und durch das Anstreichen zwey
weisser und eines rothen Striches über der Stirn, Tiru nâmam gemacht,
Gott zu gefallen dächten. Wir hielten ihnen ferner vor
die schwere Sünde der Abgötterey, und den auf ihnen
dies wegen ruhenden Zorn Gottes, ja die bereits
einige Jahre her über sie ergangenen Landplagen
Krieg, Verwüstung, Wissewachs, theurer Zeit, Hun-
gers-Noth pp. Einige wolten anfangen darüber zu la-
chen. Wir bezeigten ihnen aber, dass wir solches mit
Mitleiden ansähen, weil es aus ihrer Unwissen-

heit herkäme: wüsten sie was Himmel und Hölle sey,
sie würden sich nicht so leichtsinnig beweisen. Wir
wiederlegten ihnen darauf einige Einwürffe, so die-
ser und jener vorbrachten. Und weil der eine sagte,
daß sie gehalten wären, alles anzunehmen, was ihre
Priester sagten, so gar daß wenn dieselben sie ins Feu-
er springen hießen, sie solches thun müßten: so sagten
wir, daß solches eine thörigter Lehr-Satz sey, ein Schüler
müsse die Lehre seines Priesters prüfen und alsdenn
annehmen. Indessen, wenn sie ihren Satz behaupten
wollten, so bezeugten wir ihnen hiemit, daß wir ihre,
und nicht der Europäer, Priester seyn, folglich seyn
sie schuldig das Gesetz Gottes, so wir ihnen verkündigten,
zu hören und anzunehmen. Der eine warf die Frage
auf: Was für Nutzen habe ich denn davon, wenn ich zu
eurer Religion trete. Wir antworteten: Ihr wer-
det davon in Zeit und Ewigkeit unaussprechliche See-
ligkeiten nach Seele und Leib erlangen, so uns Gott in
seinem wahrhaftigen Wort verheißen hat: welches
ihnen mit mehrern Umständen erläutert wurde.
Er wandte sich darauf zu den andern, und sagte, die
Christen werden ja so wohl krank als wir, und haben
einerley Noth mit uns. Darauf antworteten wir ihm:
Ihr pfleget ja euer Kind bisweilen zu züchtigen, da-
mit es wohl gerathe; also findet auch Gott nöthig bey sei-
nen Kindern zuweilen die Zucht-Ruthe zu gebrauchen,
indem er ihnen diese und jene Noth zuschicket. Gleich-
wol bleibt ein großer Unterscheid zwischen der Zucht so
den Frommen wiederfähret und der Strafe, womit Gott
die Bösen heimsuchet. Gleichwie ja ein großer Unterscheid
ist unter den Schlägen, die ein Soldat einen Wißethäter
geben

geben muß, und unter der ~~[illegible]~~ Züchtigung, wenn ein Vater
sein Kind stäupet. Weil wir unsere Ankunft in
Nagapatnam kund thun lassen, kam der H. Secreta-
rius uns entgegen, holete uns ein, redete sehr freund-
lich mit uns, und wiese uns unser Logis in der Au-
ßen-Stadt an. Er hatte uns in Briefen angeboten,
uns in seinem eigenen Wohnhause zu bewirthen: weil
aber selbiges auf dem Castell ist, hatten wir ihn
gebeten, uns in der Stadt ein Logis aus zu machen,
damit desto ungehinderter jedermann zu uns
kommen und uns besuchen könte. Den Abend besuch-
te uns ein teutscher Freund, der über unsere An-
kunft sich vergnügt bezeugte.

Den 14ten Jan. Weil wir den Herrn Gouverneur vor-
mittag nicht sprechen konten, wolte es sich nicht schi-
cken in der Stadt herum zu gehen: daher wir unsern
teutschen Correspondenten zu uns kommen ließen und ihm
einige zwantzig teutsche Tractätlein, alle von
verschiedenen Sorten, zustelleten. Sie waren ihm
so angenehm als ein großer Schatz, wie er selber
bezeugte: und sagte er, er wolle damit schon zu wu-
chern suchen: Es gäbe doch immer einige, die derglei-
chen von ihm begehrten, und gerne lesen. Zur Ermun-
terung thaten wir hinzu, daß er auf solche Weise
auch was beytrüge, zur Beförderung des Reichs
Christi, indem dadurch manch verirrtes Schaaf
zurechte gewiesen würde: wovon er selbst an sei-
ner Seelen einen Nutzen in Zeit und Ewigkeit zu
erwarten hatte. Er erzehlte, wie er von Jugend
auf unter den Kayserlichen in Catholischen Ländern ge-